

Kultur, Mäzene und Politik

Autor(en): Peter Hagmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1999

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9a443134-7cc4-4e29-9dbe-906418abf964>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Paul Sacher

Peter Hagmann

Zum Tod des grossen Mäzens

Keine Frage: Ohne Paul Sacher, der am 26. Mai 1999 im Alter von 93 Jahren nach längerer Krankheit gestorben ist, wäre die Musik des 20. Jahrhunderts nicht, was sie ist – und wäre das Basler Musikleben nicht gewesen, was es war.

Paul Sacher im Sommer 1980 nach einem Konzert des Basler Kammerorchesters mit dem Basler Schlagzeug-Ensemble.



So sehr Paul Sacher auch zu internationaler Wirkung gefunden hat, so ausgeprägt war er doch im Lokalen verankert. Darin liegt eine der Besonderheiten in diesem grossen Leben, das sich jetzt gerundet hat. In Basel war Sacher Mittelpunkt nach der Art und Weise eines Feudalherrn. Die Konzerte des Basler Kammerorchesters boten nicht nur reiche Anregung und Begegnungen mit prominenten Künstlern, sie waren auch mit einem gesellschaftlichen Nimbus eigener Art verbunden. Und selbst sah er sich, das liess er in seiner Ansprache zur Eröffnung der Paul Sacher Stiftung im Frühjahr 1986 erkennen, bescheiden und selbstbewusst zugleich als Diener seiner Vaterstadt in der Tradition eines Christoph Merian.

Sacher verfügte über ein enormes Vermögen; das hat vieles erleichtert, manches überhaupt erst ermöglicht. Indessen: die ersten Taten fallen in die Zeit vor seiner Verheiratung mit der Bildhauerin, Kunstsammlerin und Mäzenin Maja Hoffmann-Stehlin (1896–1989), die ihm die ungeahnten finanziellen Möglichkeiten erschlossen hat.

Begründet war dies grosse Leben nicht durch Geld, sondern durch den unbedingten Willen, eine Spur zu hinterlassen. Am 28. April 1906 in Basel geboren und in kleinbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen, machte sich Sacher schon in jungen Jahren seinen Plan, Dirigent zu werden, das war sein Ziel. Deshalb leitete er schon am Gymnasium Schülerorchester, deshalb brach er später das bei Karl Nef und Jacques Handschin an der Universität Basel aufgenommene Studium der Musikwissenschaft ab zugunsten der Ausbildung zum Geiger und Dirigenten am Konservatorium seiner Vaterstadt.

Dirigent und Auftraggeber

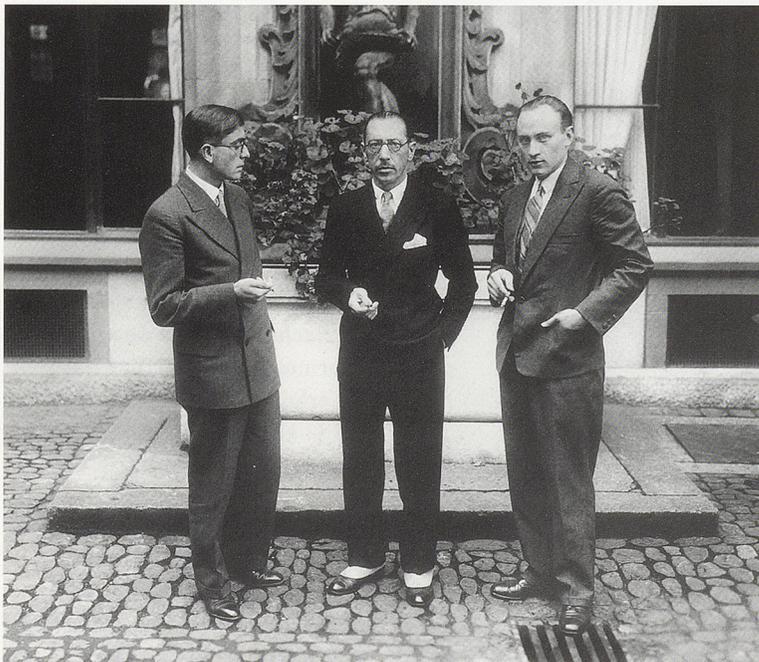
1926 gründete Paul Sacher das Basler Kammerorchester (BKO), mit dem er alte und neue Musik, aber nicht jene der Romantik aufzuführen gedachte. Nach dem Tod von Hermann Suter war der berühmte, allerdings für seine konservativen Nei-

gungen bekannte Dirigent Felix Weingartner zum Leiter der Allgemeinen Musikgesellschaft gewählt worden. Mit dem BKO stellte Sacher dieser Entwicklung einen Kontrapunkt entgegen, der aktuelle Strömungen aufnahm. Das Kammerorchester wandte sich ab von den grossen Besetzungen der Jahrhundertwende, es verpflichtete sich einer neuartigen, eher auf Texttreue und Sachlichkeit als auf subjektives Ausdrucksbedürfnis ausgerichteten Interpretationsästhetik. 1927 gab das BKO sein erstes Konzert – mit der Uraufführung der Suite für Violoncello und Kammerorchester von Rudolf Moser, Sachers Lehrer für Musiktheorie. Ein Jahr später wurde dem Orchester ein Chor angegliedert.

Damit erschloss sich jener Bereich in der Tätigkeit Sachers, mit dem bis zur Auflösung des BKO 1986 die nachhaltigste Wirkung verbunden war. Er selbst sah sich in erster Linie als Dirigent, Geschichte gemacht hat er als Mäzen, als Auftraggeber. Von 1928 datiert der erste Auftrag; er ging an Conrad Beck. 1929 lernte Sacher Béla Bartók, 1930 Igor Strawinsky, 1932 Arthur Honegger kennen – Komponisten, die ihm in Freundschaft zugetan waren und für ihn wichtige Werke schrieben: Bartók die Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta (1936) sowie das Divertimento für Streichorchester (1939), Strawinsky das Concerto en ré (1946) und «A Sermon, a Narrative, and a Prayer» (1962), Honegger unter anderem «La Danse des Morts» (1938) sowie die Sinfonien Nr. 2 (1941) und 4 (1946). Später kamen dazu Musiker wie Bohuslav Martinů und Wolfgang Fortner, aus jüngeren Generationen Hans Werner Henze, Cristóbal Halffter und Wolfgang Rihm – während Pierre Boulez Sacher in engster Freundschaft verbunden war, aber nie in seinem Auftrag komponiert hat. Ein eigener Schwerpunkt liegt bei den Schweizer Komponisten, zunächst bei Frank Martin und Willy Burkhard, später bei Rudolf Kelterborn und Heinz Holliger, Norbert Moret und Patricia Jünger.

Namen verschiedenster Provenienz stehen in dieser Liste von über 250 Auftragskompositionen nebeneinander. Und die stilistische Breite ist beträchtlich – wenn auch in diesem Korpus wesentliche Strömungen des 20. Jahrhunderts fehlen.

Von links nach rechts: Conrad Beck, Igor Strawinsky und Paul Sacher im Schmiedenhof nach einer Probe zum BKO-Konzert vom 2. Oktober 1930, bei dem auch Becks 5. Sinfonie uraufgeführt wurde.



Die Vertreter der Zweiten Wiener Schule sahen sich ebenso wenig berücksichtigt wie jene des strengen Serialismus. Ästhetisch, so Sacher selbst, sei ihm der Strawinsky der russischen Epoche am nächsten gestanden. Und Grundlagen musikalischer Formung wie die geschlossene Melodie oder der regelmässige rhythmische Puls waren ihm unantastbare Parameter. Zudem ging die Auftragserteilung stets auf persönlichen Kontakt zurück. Schönberg kannte Sacher nicht, Berg, den er für den bedeutendsten Vertreter der Zweiten Wiener Schule hielt, nur flüchtig; Webern war einmal bei ihm zu Gast, doch sei es nicht zu erlebnishafter Begegnung gekommen.

Pionier und Bewahrer

Gleichwertig neben der neuen stand die alte Musik. In den späten zwanziger Jahren gab es in Basel die Spezialisten um den Cellisten und Gambisten

August Wenzinger, den Tenor Max Meili und die Choralforscherin Ina Lohr, die sich mit alter Musik befassten. Unterstützt von diesem Kreis sowie von dem Musikwissenschaftler Walter Nef, schritt Paul Sacher 1933 zur Gründung der Schola Cantorum Basiliensis, des Lehr- und Forschungsinstituts für alte Musik, das bis in die siebziger Jahre seinesgleichen suchte. Das war eine echte Pioniertat, weil sie ein damals weitgehend unbekanntes Repertoire betraf, aber auch den Versuch umfasste, die Erkenntnisse der Wissenschaft für die Praxis zu nutzen.

Über ein Jahrzehnt lang wurde die Schola Cantorum Basiliensis als privat finanziertes Institut geführt. 1954 ist sie mit der Musikschule und dem Konservatorium zur Musik-Akademie der Stadt Basel zusammengeschlossen worden, deren Direktion Sacher im Verein mit Walter Müller von Kulm, ab 1964 in alleiniger Verantwortung versah. In

Von links nach rechts: Paul Sacher, Charlotte Martinů, Maja Sacher, Bohuslav Martinů im September 1948 auf dem Schönenberg bei Pratteln.



jenen Jahren kaufte Sacher auch die vordem als Leihgabe zur Verfügung gestellte Sammlung alter Musikinstrumente von Otto Lobeck; das Historische Museum Basel, dem er sie schenkte, ist damit zu einer international beachteten Instrumentensammlung gekommen. 1969 legte Sacher die Leitung der Musik-Akademie nieder – nicht etwa aus Altersgründen, sondern aus Protest gegen den Kurs des Regierungsrates auf dem Gebiet des Musikunterrichts. Langfristig hat die damals gehaltene Brandrede durchaus ihre Folgen gehabt.

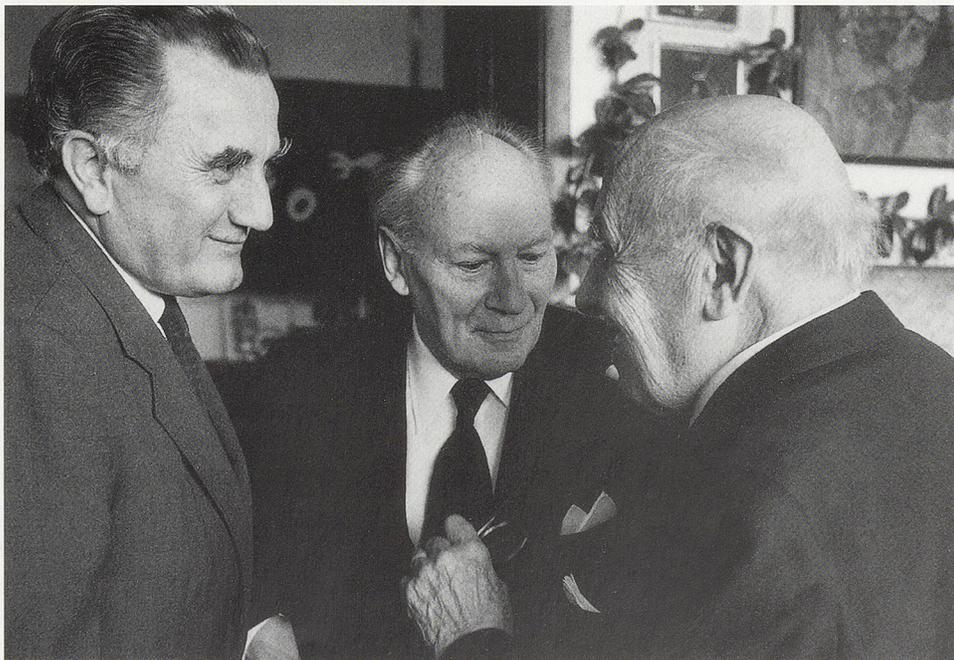
Mit der Paul Sacher Stiftung kam zum Basler Kammerorchester und zur Schola Cantorum Basiliensis eine dritte Gründung. Die von ihm in Auftrag gegebenen und unter seiner Leitung uraufgeführten Werke bewahrte Sacher zunächst an seinem Domizil auf dem Schönenberg bei Pratteln auf. 1983 konnte er den Nachlass von Igor Strawinsky erwerben, im Jahr darauf kam die Hinter-

lassenschaft von Anton Webern dazu, und 1986, zu seinem 80. Geburtstag, eröffnete er in Basel die seinen Namen tragende Stiftung, die mit ihrem rasch erweiterten Bestand an Komponistennachlässen zu einem Mekka der internationalen Musikforschung geworden ist. Worüber und wie dort «Auf Burg», unmittelbar neben dem Basler Münster, gearbeitet wird, das haben 1996 die zu Sachers 90. Geburtstag eingerichtete Klassizismus-Ausstellung im Kunstmuseum und ein damit verbundenes Symposium gezeigt.

Diener seiner Vaterstadt

Neben den drei grossen Gründungen hat Paul Sacher seiner Vaterstadt manch weiteren Dienst geleistet; die lokale Sektion der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik (IGNM) oder die der Schola Cantorum affiliierte Konzertreihe «Freunde alter Musik in Basel» wären hier etwa zu nennen.

Mit Roche-Verwaltungsratspräsident Fritz Gerber (links) und BKO-Ehrenpräsident Edgar Bonjour (rechts).



Basel war für Sacher das Lebenszentrum. Alle Anfragen für Positionen ausserhalb der Stadt lehnte er ab – mit einer Ausnahme. 1945 übernahm er die Leitung des neugegründeten Collegium Musicum Zürich, mit dem er bis 1992 ähnliche künstlerische Maximen verfolgte wie mit dem Basler Kammerorchester. Über mehr als fünfzig Jahre, bis zum Sommer 1996, bestritt er mit diesem Orchester zudem die jährlichen Serenaden der Internationalen Musikfestwochen Luzern. Alles erscheint auf Dauer angelegt in diesem Leben; nicht zuletzt zeugen davon die Schriften, die zu jedem Dezennium der beiden Orchester erschienen sind, aber auch die zahlreichen, im Zusammenhang mit den runden Geburtstagen Sachers entstandenen Würdigungskompositionen.

Hinter den Kulissen übte Sacher allerdings mehr Einfluss aus, als allgemein bekannt geworden ist. In den vierziger Jahren war er erst Vizepräsi-

dent, dann Präsident des Schweizerischen Tonkünstlervereins, musikalischer Berater bei Radio Beromünster und bei «Pro Helvetia». Die Ämterkumulation lässt annehmen, dass er 1950, als Hermann Scherchen aus seinen Positionen beim Radio-Orchester und beim Musikkollegium Winterthur vertrieben wurde, sein Teil dazu beigetragen hat; er machte jedenfalls kein Hehl daraus, dass er den deutschen Dirigenten menschlich verabscheute und musikalisch für einen ernsten Rivalen hielt. Später setzte er sich für Pierre Boulez und das von ihm in Paris begründete «Institut de recherche et de coordination acoustique/musique» (Ircam) ein. Paul Sacher hatte nicht nur Visionen, er liess sie auch Realität werden. Damit hat er Geschichte gemacht.

Mstislaw Rostropowitsch bei der Probe zum BKO-Konzert vom 19. Januar 1984.

